

Das Buch Papier

Als Gotthold im Beisein eines guten Freundes etliche Buch Papier gekauft hatte, sagte er: Ich gedenke jetzt an einen berühmten und klugen Weltmann, der, als er von einem jungen Herrn gefragt worden, was für ein Buch von Welthändeln er ihm vor andern empfehlen wollte, geantwortet: Ein Buch rein Papier; das nehmet und reiset damit durch die Welt, habt fleißige Acht auf alles, was euch Merkwürdiges vorkommt in Regiments und andern Sachen, und verzeichnet es euch und andern zur Nachricht, so werdet ihr ein gutes Buch haben, daraus ihr viel lernen könnt.

Dieser kluge Mann hat die Erfahrung und die Beobachtung der Exempel höher gehalten, als alle andern Bücher. Gewiß, ich sollte fast auf gleiche Gedanken in geistlichen Dingen kommen. Wenn jemand von Kindesbeinen dazu angehalten würde, daß er Register hielte über die Wohlthaten Gottes und über die Wunder seiner Güte und Gerechtigkeit, die er an ihm selbst und andern sein Leben lang sieht und erfährt, was meint ihr, wie ein herrliches, nützliches Buch sollte sich einer zusammenbringen?

M. Christian Scriver:
301. Andacht aus

Gottholds Zufällige Andachten, Berlin 1867
(ungekürzte Andacht im Anhang)

Liebe Vereinsmitglieder,

das erste Mal seit der Wende werde ich heute von weniger Vereinsmitgliedern als im Vorjahr berichten. Das gibt zu denken. Da ist also der demographische Wandel auch bei uns angekommen. Wir werden uns auf weniger Mitglieder und weniger Finanzkraft einzustellen haben. Wir werden das Leistungsniveau nicht wie bisher halten können. Und wir müssen endlich überlegen, was wir falsch gemacht haben, ob wir zu konservativ und altmodisch sind, ob wir uns vieles schön geredet und dabei über unsere Verhältnisse gelebt haben. Seit fünfzehn Jahren leitet den Verein derselbe Vorsitzende, der immer älter wird und folglich alles nur aussitzt, ist ja ganz natürlich. Diesen Vorwurf will ich mir nicht machen lassen und werde deshalb heute wichtige Maßnahmen ankündigen, um den Verein zukunftsfähig zu machen, erste notwendige Leistungskürzungen vorschlagen, ehe es zu spät ist. Wie man so etwas macht, also anpackt, meine ich, wird in Büchern über Organisationsentwicklung zweifelsfrei erklärt. Außerdem habe ich vor zwanzig Jahren eine Ausbildung als Gemeindeberater gemacht. Sie können mir also vertrauen.

Als mir das vor einigen Monaten endlich bewusst wurde, kam allerdings der Urlaub dazwischen. In Lubmin, ohne Internet, abgeschnitten von allen zukunftsweisenden Informationen, gewissermaßen in die Untätigkeit verbannt, musste ich mich mit Texten auf Papier begnügen, die, wen wundert's, schon veraltet waren. In einer Psycho-Zeitschrift, die zwar wie neu aussah, aber vom Mai 2017 war – das muss man sich mal vorstellen! – las ich von Wolfgang Schmidbauer, einem 77-jährigem (!) Psychoanalytiker: „Die Unübersichtlichkeit der gesellschaftlichen Prozesse steigert die Angstbereitschaft der Menschen. Das ist empirisch belegt. Die Bevölkerung, zeigen Umfragen, wird immer ängstlicher. Das Werturteil ist ein Mittel, die Angst zu reduzieren. ... in der Bewertung steckt immer auch die Auffassung: „Ich weiß es besser. ... Dadurch demonstriere ich meine eigene Überlegenheit, Stärke und Macht.“

Wie das funktioniert, habe ich eben mit den ersten Sätzen des Berichts gezeigt. Aber allem Hervorheben eigener Kompetenzen zum Trotz, wäre es eben doch nur die Angst, die mich antreibt, mich zwingt, meine Fähigkeiten zu beweisen und zu behaupten, mit drastischen Maßnahmen alles in den Griff zu bekommen. Dabei, so Wolfgang Schmidbauer, lässt die Angst „eigentlich nur die Wahl zwischen Angriff und Flucht“. Das geschieht dann in Hektik ohne gründliche Analyse. Ich denke, es gibt sogar noch eine Steigerung, nämlich die Kombination aus beidem, die Flucht in den Angriff. Wer dann meint, eine Lösung vor Augen zu haben, „den kümmert nicht, was er auf dem schnellsten Weg dorthin niedertrampelt“.

Wer sich dem Aktionismus nicht hingibt, setzt sich dem Vorwurf aus, nichts zu tun und alles auszusetzen, wobei letzteres „zu einer echten Killerphrase geworden“ sei.

Was ist es also, das uns so treibt? Es ist nicht nur das kapitalistische Streben nach immer mehr. Dazu hat sich der narzisstische Wunsch gesellt, im Mittelpunkt zu stehen, bewundert und wahrgenommen zu werden. Wird beides nicht hinreichend befriedigt, kommt die Angst, nicht mithalten zu können und unterzugehen.

Nun habe ich für den diesjährigen Vorstandsbericht in Erinnerung an den Pfarrertag in Quedlinburg ein Zitat von Christian Scriver (1629-1693) vorangestellt. Er erzählt von einem Mann, der nach einem

Buch gesucht hat, dass ihm zum Verständnis dieser Welt verhilft. Letztendlich dürfte hinter dieser Frage nicht nur das neugierige Interesse stehen, wie Politik und anderes, eben die Welthändel, funktionieren, sondern wie er seine tiefen Sorgen um sein Leben in den Griff bekommen kann. Er sucht nach einem Buch mit Hilfen zur Bewertung. Denn wir meinen doch auch, was wir verstanden haben, das könne uns keine Angst mehr machen, weil wir dem etwas entgegenzusetzen hätten. Nur hilft gegen die Angst nicht allein alles zu wissen. Es bedarf auch des Vertrauens, den Anforderungen einigermaßen gewachsen zu sein und vor allem, einen Helfer zu haben, wenn das nicht der Fall ist.

Deshalb gibt er den Rat, ein leeres Buch mit den eigenen Erlebnissen zu füllen, allerdings nicht mit den vollbrachten Heldentaten, sondern mit den Ereignissen, bei denen Gott Gutes getan hat. Es ist die ganz schlichte Anleitung im Sinne von Psalm 103,2 *„Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“* Nicht außer Acht lassen dürfen wir dabei, dass Christian Scriver bei Erscheinen des vierten Teils seiner vierhundert Andachten bereits zwei Ehefrauen und mehrere Kinder verloren hatte. Dennoch schreibt er: *„Was mich betrifft, wenn ich alle große Barmherzigkeit, die mein Gott an mir gethan hat, sollte nach allen Umständen aufschreiben, ich wollte mehr als ein Buch Papier damit erfüllen.“* Es geht hier also nicht um das Ergebnis aus der Differenz guter und böser Ereignisse, sondern vielmehr um seine vom Glauben bestimmte Haltung dazu: *„... ich hab es erfahren, daß er ein Vater der Waisen ist, daß er ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes ist, ... daß er so allmächtig, weise und gütig ist, daß er auch aus dem Bösen weiß etwas Gutes zu machen, daß er oft unser Gebet erhört, oft nicht erhört, um einerlei Ursach, nämlich um unsers Besten willen, daß er es nicht böse mit uns meinen kann.“*

Nun habe ich mir gedacht, wir sollten die Entwicklungen unseres Vereins einmal aus diesem Blickwinkel betrachten, mit Dankbarkeit, was Gott uns im letzten Jahr aus Gnade und Treue zugewendet hat. Dann wäre der Vorstandsbericht ein *Register über die Wohlthaten Gottes und über die Wunder seiner Güte und Gerechtigkeit. Was meint ihr, was für ein herrlicher, nützlicher Bericht das sein könnte!*

1. Der Verein

Nun doch noch einmal zur Mitgliederentwicklung: Wenn man zufrieden bleiben will, was ein hohes Gut ist, dann gibt es bei Problemen zwei Möglichkeiten, die je zu ihrer Zeit durchaus eine Berechtigung haben. Entweder man guckt einfach nicht hin und setzt sein sinnvoll empfundenes Tun unbeirrt fort, oder, wenn man meint, sich das wirklich ansehen zu müssen, dann richtig. Das tun wir jetzt, um die nötigen Schlüsse zu ziehen. Also: Im vergangenen Jahr haben vier Mitglieder ihren Austritt erklärt, siebzehn sind eingetreten und sieben sind verstorben. Es müssten also sechs mehr sein, sind aber neunzehn weniger. Das rührt daher, dass Frau Kienitz, unsere neue Mitarbeiterin, die Kartei genauer geprüft hat, auch, ob die Beiträge tatsächlich eingegangen sind. Dabei hat sich herausgestellt, dass einige gar keine Beiträge mehr gezahlt haben. Die Nachfragen ergaben, dass einige keine Mitglieder mehr waren, drei beim Umzug in andere Landeskirchen gemeint hatten, automatisch nicht mehr dem Verein anzugehören. Letztere haben daraufhin nun formell ihren Austritt zum Ende des Jahres 2018 erklärt. Erwähnen möchte ich: Unsere Satzung ermöglicht ausdrücklich auch dann die Mitgliedschaft, wenn jemand außerhalb der Grenzen der EKM wohnt, denn es gab wegen der angebotenen Hilfen vielfach den Wunsch im Pfarrverein bleiben zu können, sogar bei einem längeren Aufenthalt im Ausland. Dem haben wir schon 2009 mit einer Satzungsänderung Rechnung getragen. Darüber hinaus gab es zum Jahresende 2018 noch drei Kündigungen aus Altersgründen und eine wegen Wegzugs und zwei ohne Begründung, insgesamt elf. Eine Kündigung war mit Vorwürfen verbunden, erklärt bald nach dem Ende des Vikariats, also als nach der kostenlosen Zeit und dem Empfang der Hilfen Beiträge zu entrichten waren. Da wurden fast alle Register gezogen, wobei wie bei der Orgel die größten (Wort-)Hülsen die lautesten Töne hervorbringen: enttäuschte Hoffnungen, selbstreferenziell und rückwärtsgewandt, die falschen und immer gleichen Fragen, die nicht ruhende Vergangenheit und die fehlenden Zukunftsfragen, immer ähnliche Themen (vor allem psychosoziale Belastungen und Burnout), die thematische Engführung, die man mit Mitgliedsbeiträgen nicht länger unterstützen möchte. Und ein letztes: Allein die Modalitäten rund um einen Austritt seien Grund genug, den Austritt zu erklären. Benannt wurde die nur zum Jahresende mögliche Kündigung, die nicht zeitgemäß sei und dem möglichst langen Einzug von Mitgliedsbeiträgen diene. Er könne noch eine Vielzahl von Gründen aufzählen ... schade, denn die hätten mich am meisten interessiert. Beruhigend fand ich den Briefschluss: „Meine Interessen gegenüber der Landeskirche sehe ich in Zukunft von der Pfarrvertretung innerhalb der EKM vertreten.“ Wenn die Pfarrvertretung, angeführt durch deren Vorsitzenden, so meinte er sicherlich, die vorwärtsgewandten Fragen zu stellen und niemals mehr die gleichen Themen zu setzen vermag, dann ist ja wieder alles gut, sogar für mich.

Warum eine Kündigung nur zum Jahresende möglich ist, will ich kurz erklären: Der Pfarrverein schließt für alle Mitglieder eine vergünstigte Rechtsschutzversicherung ab. Dafür zahlt er am Anfang des Jahres ca. 50.000 €, also im Voraus, die dann über die monatlichen Beiträge wieder eingenommen werden müssen. Bei einem Austritt vor Ablauf des Jahres müssten praktisch die anderen für dessen Versicherungsschutz aufkommen. Mag sein, dass der Autor des Briefes das als „zeitgemäß“ empfindet, aber gerecht wäre es ganz sicher nicht.

Bei den Rückständen einigten wir uns auf Beitragsnachzahlungen. Im Gesamtergebnis können wir feststellen, dass es zwar scheinbar weniger Vereinsmitglieder sind, tatsächlich aber mehr, die ihren Beitrag leisten, wir folglich keinesfalls weniger leistungsfähig sind, sondern im Gegenteil. Es gibt überhaupt keinen Grund, sich betrübliche Gedanken über die Zukunftsfähigkeit, wie das so schön heißt, zu machen. Vielmehr können wir dankbar sein, dass die in den letzten Jahren permanent verbesserten Leistungen weiterhin erbracht werden können. Wir müssen nichts verändern, schon gar keine drastischen Maßnahmen ergreifen. Es war alles Unsinn, was ich heute am Anfang gesagt habe. Ich hoffe, Sie sehen mir den satirischen Einstieg nach und machen sich selbst Ihren Reim auf so manche Entwicklungen und vor allem deren zweifelsfreie Interpretationen. Eines ist aber vielleicht deutlich geworden, wie man bei einer Fehlinterpretation die befürchtete Abwärtsspirale selbst initiiert. Hätten wir nämlich wegen des vermeintlichen Verlusts von zwanzig Mitgliedern tatsächlich Leistungen gekürzt, hätte das womöglich erst Austritte provoziert und sich so weit negativer ausgewirkt als die nahezu bedeutungslose Korrektur einer Zahl.

Im neuen Büro in Quedlinburg haben wir den ersten Winter gut überstanden. Heizung und Bürotechnik tun ihren Dienst, wir auch. Vieles ist inzwischen zum Alltag geworden, wofür ich nach den Aufregungen des letzten Jahres durchaus dankbar bin. Angesichts mancher Entwicklung, wie z.B. beim Datenschutz und anderen Rechtsfragen, erweist es sich als Glücksfall, dass wir die Stelle der Sekretärin in die einer Syndikusrechtsanwältin umwandeln konnten. Frau Kienitz hat sich von Oktober an schnell in ihren neuen Aufgabenbereich hineingefunden und steht sowohl dem Vorstand als auch den Vereinsmitgliedern mit ihrem Fachwissen zur Verfügung, wird nicht selten über die Grenzen unserer Landeskirche hinaus angefragt. Weil sie daneben eine eigene Kanzlei betreibt, kann sie in den Fällen, in denen es zu einer Klage kommt, sogleich weiterhelfen.

Ein besonderer Höhepunkt war der Pfarrertag in Quedlinburg über Oberhofprediger Christian Scriver mit einer Sonderausstellung im Schloss, einem Konzert, einem festlichen Abend mit einem Theaterstück, zwei Vorträgen im Festsaal des Rathauses und dem Abschlussgottesdienst in der Nikolaikirche. Von der Stadtverwaltung, der Touristeninformation, dem Gymnasium, dem Schlossmuseum und der Kirchengemeinde sind wir kräftig unterstützt worden. Dass kurz vor der Ausstellungseröffnung das einzige Originalölgemälde Christian Scriver wiederentdeckt wurde, war eine besondere Freude. Vor wenigen Tagen hat uns die Bitte um die Verlängerung der Sonderausstellung bis zum Jahresende erreicht. Es hat also nicht nur den Teilnehmern gefallen, sondern wurde darüber hinaus auch in Presse und Öffentlichkeit gewürdigt. Die Vorträge von Dr. Roland Lehmann und Dr. Holger Müller sind bzw. werden im Vereinsheft nachzulesen sein.

Eingestehen müssen wir uns, dass der Vorbereitungsaufwand recht hoch war. Sicher werden wir ähnliches nicht jedes Jahr zu leisten im Stande sein, freuen uns aber über die beiden Tage. Herzlich danken darf ich allen, die daran mitgearbeitet haben. Ein kleines Buch mit den wesentlichen Inhalten der Ausstellung, Informationen über seine Werke und einer Auswahl der kleinen Kunstwerke der Schüler soll noch folgen.

2. Vereinsheft

Um das Vereinsheft hat sich in den letzten Jahren Gabriele Schmidt gekümmert und verdient gemacht. Auch nach ihrem Umzug nach Pirna in Sachsen ist das dankenswerterweise so geblieben. Es hat sich als ein wichtiges Informationsblatt erwiesen. Wir konnten die Vorträge der Pfarrertage allen zur Verfügung stellen, die Mitglieder in angespannten Zeiten schnell über Entwicklungen informieren, zum Geburtstag gratulieren und vieles mehr.

Wie Sie im Vereinsheft lesen konnten, hat Gabriele Schmidt nun aber darum gebeten, auch wegen der Entfernung, von dieser Aufgabe in absehbarer Zeit entbunden zu werden. Leider hat sich auf den Hinweis im Vereinsheft und auch so mancher persönlichen Anfrage noch niemand gefunden, der das zukünftig in die Hand nehmen möchte. Bitte überlegen Sie mit, wer dafür in Frage käme.

3. Veröffentlichung des Buches über die Entnazifizierung

Während des Pfarrertages 2017 hat Oberkirchenrat i.R. Walter Weispfenning über die Gefährdungen und deren Folgen für unseren Berufsstand in politisch schweren Zeiten berichtet. Wir hatten angekündigt, diese Informationen über den Thüringer Umgang mit im Dritten Reich systemkonformen

Pfarrern in einem Buch herauszugeben. Wir freuen uns und es ist uns eine Ehre, als Herausgeber das Buch heute der Öffentlichkeit vorstellen zu dürfen und Oberkirchenrat Weispfenning aus diesem Anlass als Gast unter uns zu haben. Wir danken ihm für seine umfangreichen und zeitaufwändigen Bemühungen um dieses Thema und für die Zusammenarbeit. So ist ein diesbezüglich teilweise falsches Bild der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen korrigiert worden. Unser Vorstandsmitglied Max Kessler hat sich mit großer Geduld um den Satz und den Druck des Buches gekümmert. Es soll allen Vereinsmitgliedern als Geschenk zukommen.

4. Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung und der Kirchenleitung

Die neuen Arbeitsbedingungen in Quedlinburg beginnen sich auch positiv auf die sonstige Zusammenarbeit auszuwirken. Die Personalunion von Vereinsvorsitz und Pfarrvertretungsvorsitz ermöglicht einen kurzen Weg bei speziellen rechtlichen Fragen. Die Mitglieder des Vereins können so Hilfe aus der Kombination jahrelanger Erfahrung und anwaltlicher Kompetenz erhalten. Bislang sind wir der einzige Pfarrverein in Deutschland, der das anzubieten vermag. Ebenso profitieren davon auch die anderen Schwestern und Brüder, die sich mit Fragen an uns wenden, als auch die Pfarrvertretung.

Die Gespräche der Pröpste mit dem Vereinsvorstand werden fortgesetzt, im Oktober das erste Mal erweitert um Mitglieder der Pfarrvertretung. Dass bei Personalgesprächen im Landeskirchenamt ein Beistand hinzugezogen werden kann und auch wird, ist inzwischen eine allseits geschätzte Selbstverständlichkeit geworden. Auch auf Kirchenkreisebene beginnt sich das zu entwickeln.

Die Pfarrergesamtvertretung der VELKD nimmt sich gegenwärtig eines besonderen Themas an. Leider sind nämlich noch nicht in allen Kirchen Freistellungen für die Pfarrvertretung wie z.B. in unserer Kirche möglich. Ein Vereinsvorstand, der zugleich die Aufgabe der Pfarrvertretung wahrnimmt, dafür aber keinerlei Entlastung erhält, hat sich an uns gewandt. Aus diesem Anlass hat Frau Kienitz einen EKD-weiten Vergleich erarbeitet, der in der nächsten Sitzung der Pfarrergesamtvertretung in Eisenach vorgestellt werden soll. Anschließend werden wir uns, wie schon in der Pfarrvertretung der EKM, mit dem Bundespersonalvertretungsgesetz befassen, um dessen Standards kennenzulernen und zu prüfen, inwieweit diese für den kirchlichen Bereich Vorbild bzw. Interpretationshilfe sein können. Ziel ist es, möglichst in Zusammenarbeit mit den Leitungsebenen ein Gutachten zu erstellen, damit in den Gliedkirchen der VELKD die Schaffung ähnlicher Arbeitsbedingungen für die Pfarrvertretungen angeregt werden. Da von Kirchenleitungen völlig zu Recht immer wieder eingefordert wird, die Arbeitnehmerrechte zu stärken bzw. zu achten, sollten im innerkirchlichen Bereich schon um der eigenen Glaubwürdigkeit willen entsprechende Freistellungsregelungen ermöglicht werden.

5. Dienstrechtsfragen

Diese Fragen sind zwar vorrangig in der Pfarrvertretung zu bearbeiten, dennoch möchte ich auf die Problematik der Pfarrdienstwohnungen eingehen, weil dies nicht nur ein dienstrechtliches Thema ist, sondern eines, welches das Verständnis des Berufs insgesamt tangiert.

Längst wird das Wohnen im Pfarrhaus in Frage gestellt, sowohl von Kirchenkreisen aus Kostengründen wie auch in der Pfarrerschaft, weil die Dienstwohnungen ohnehin immer wieder Anlass zu Konflikten geben, dabei immer mehr wie Mietwohnungen behandelt werden, wobei die Rechte dieser speziellen „Mieter“ oft geringer sind. Es gibt gravierende Unterschiede: Es steht nicht frei, sich für oder gegen die Wohnung zu entscheiden, wie Mieter das sonst können. Es gibt keinen Mietvertrag. Die Miete wird vom Gehalt einfach einbehalten, kann also bei ungenügendem Zustand der Wohnung nicht wie sonst üblich vom Mieter einseitig gekürzt werden. Die Miete wird einseitig festgelegt und ist keine Verhandlungssache. Die Reihe der Nachteile ließe sich fortsetzen.

Im Entwurf zur neuen Dienstwohnungsverordnung finden sich nun weitere Belastungen: Die Gebäudeversicherung soll entgegen der vor Jahren ausgehandelten Praxis nun doch auf die Dienstwohnungsinhaber umgelegt werden. Die Verkehrssicherungspflichten sollen dem Dienstwohnungsinhaber in vollem Umfang auferlegt werden. Wird der Pfarrgarten nicht vom Dienstwohnungsinhaber übernommen, so kann er dennoch auf dessen Kosten gepflegt werden. Interessant ist auch, dass die Pfarrvertretung zu den Paragraphen bezüglich des Mietwertes gar nicht Stellung nehmen soll.

Der Entwurf wird als eine weitere Verschlechterung empfunden. Wir befürchten, dass damit die Attraktivität des Wohnens im Pfarrhaus weiter sinkt. Sicher trägt das nicht zur Werbung für diesen Berufsstand bei. In einer Zeit dramatisch sinkender Studentenzahlen sind diese Veränderungen in hohem Maße kontraproduktiv.

Es mag sein, dass Prüfungen durch das Finanzamt den Anstoß zur Neufassung der Verordnung gegeben haben, dennoch muss kirchenleitenderseits bedacht werden, in welcher Weise die Neuerungen sich auf die Zustimmung zum Wohnen im Pfarrhaus auswirken werden. Seitens des Pfarrvereins betrachten wir das Pfarrhaus als eine schützenswerte Tradition, die es zu erhalten gilt. Das muss uns auch etwas wert sein. Der vorliegende Entwurf wird dem nicht gerecht.

6. Kontakte zu den Partnervereinen

Auch im zurückliegenden Berichtsjahr haben wir uns intensiv um die Dreieckspartnerschaft der Mitteldeutschen Kirche mit Württemberg und der Slowakei bemüht. Wir blicken auf eine konstante gute Zusammenarbeit über viele Jahre zurück. Umso mehr beunruhigen uns die Vorgänge um die Wahlen in der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei, auch wenn es uns nicht zusteht, das hier beurteilen zu wollen.

Die Hilfen unsererseits für die Pfarrfamilien wird das aber nicht tangieren. Ich habe in diesem Jahr etwas mehr Zeit für die Besichtigungen eingeplant, um mir vor der eigentlichen Verteilerausschusssitzung ein Bild vom Zustand der Häuser zu machen, für die Mittel beantragt wurden. Bei der Bedürftigkeit gab es tatsächlich Unterschiede, dennoch konnten wir uns überzeugen, wie nötig die Hilfen auch zukünftig sind. Wir haben darum gebeten, Gemeinden in ärmeren Regionen besonders zu unterstützen.

Zur vertrauensvollen Zusammenarbeit hat in den letzten Jahren ganz wesentlich das gute Verhältnis zu Generalbischof Miloš Klátik beigetragen, den wir noch aus der Zeit kannten, in der er zweiter Vorsitzender des Pfarrvereins war. Seine insgesamt zwölfjährige, segensreiche Tätigkeit in diesem Amt geht nun zu Ende. Am vergangenen Wochenende waren meine Frau und ich zu seiner Verabschiedung eingeladen und haben mit einem Konzert und im Gottesdienst einen musikalischen Beitrag geleistet. Es war zugleich die Begrüßung in der neuen Gemeinde Dunajská Lužná (Mischdorf) in der Nähe von Bratislava, denn Miloš Klátik hat sich entschieden, wieder zurück ins Gemeindepfarramt zu gehen. Damit das möglich wurde, haben wir gemeinsam mit unserer und anderen Kirchen und Organisationen die Renovierung des zukünftigen Pfarrhauses gefördert, auch damit die bisherige Dienstwohnung für den zukünftigen Generalbischof rechtzeitig zur Verfügung steht. Der Pfarrverein hat 5000 € gegeben, der Ruheständlerkonvent Eisenach 1100 € und KR Paul-Gerhard Kiehne persönlich 1000 €. Darüber hinaus hat der Pfarrverein noch ein großzügiges zinsloses Darlehen zur Verfügung gestellt.

Im vergangenen Jahr habe ich von der Wiedereinweihung der Kirche in Spanie Pole berichtet. Dort habe ich den traurigen Zustand der Orgel gesehen und gehofft, für diese sehr kleine Gemeinde etwas tun zu können. Durch die Vermittlung von Pfarrer Christian Schaub aus Neufrankenroda hat die Kirchgemeinde in Gotha eine kleine Orgel zur Verfügung gestellt. Wir werden diese durch eine Orgelbaufirma dorthin transportieren und wieder aufbauen lassen. Wir planen, sie hoffentlich noch in diesem Jahr mit Gottesdienst und Konzert wieder einweihen zu können. Herzlich darf ich allen danken, die das möglich gemacht haben, insbesondere der Kirchgemeinde.

7. Ferienhäuser

Die Vergabe der Urlaubsplätze in unseren Ferienhäusern erfolgt seit Anfang des Jahres im Quedlinburger Büro. Es gibt einige kleinere Veränderungen z.B. bei den Anträgen, aber auch größere Probleme galt es zu bewältigen, insbesondere in Lubmin. Zum Beginn des Jahres haben sowohl Familie Maske, die über viele Jahre die Schlüssel ausgegeben haben, als auch der Hausmeister Herr Wagner aus Altersgründen gekündigt. Für die Schlüssel haben wir auf Anregung von Frau Ostritz einen hochwertigen Schlüsseltresor am Gemeinschaftshaus angebracht. Über einen Zahlencode wird der jeweilige Schlüssel bereitgestellt. Von den Urlaubern wurde diese Veränderung sehr positiv aufgenommen, sind sie doch so flexibler bei der Anreise, insbesondere, wenn sich dies einmal in die Nachtstunden hinein verzögern sollte. Für die Reinigung und die anderen Hausmeistertätigkeiten haben wir einen neuen Service finden können. Wie wir inzwischen erfahren haben, ist das in den Urlaubergebieten inzwischen gar nicht mehr so einfach. In der Saison sind die Finnhütten nahezu ausgebucht, die Campingstellplätze dagegen sind nicht in gleichem Maße gefragt.

Am Lubminer Gemeinschaftshaus gab es eine undichte Stelle im Dach, die bereits zu Fäulnisschäden im darunterliegenden Holz geführt hatte. Hier galt es, schnell die nötigen Entscheidungen zu treffen und die Reparaturen ausführen zu lassen. Im Vorstand haben wir uns darauf verständigt, nicht wieder Dachpappe zu verlegen, sondern eine langfristig sichere Lösung zu suchen. Als sinnvollste Variante erschien uns ein Dach aus Kupferstehfalzblech. Auch größere Dachrinnen und Fallrohre waren nötig, damit diese nicht von den Kiefernzapfen und -nadeln verstopft

werden. Die Arbeiten konnten zwar nicht mehr wie gehofft vor der Saison abgeschlossen werden, doch im Juni war alles fertig, auch die Firse der Finnhütten wurden repariert, ebenfalls mit Kupferblech. Die Gesamtkosten beliefen sich auf ungefähr 35.000 €. Das ist zwar kein kleiner Betrag, konnte aber ohne Probleme bereitgestellt werden. Für die Urlauber brachte es einige Einschränkungen, weil an den Finnhütten und dem Gemeinschaftshaus Gerüste gestellt werden mussten und natürlich hörbar gearbeitet wurde. Die meisten haben das gern ertragen, aber eben nicht alle.

An dieser Stelle darf ich einmal die Frage nach dem Selbstverständnis unseres Vereins aufwerfen. Man kann diesen als eine gemeinsame Aufgabe betrachten, an der viele mitarbeiten und sich einbringen, oder als einen Dienstleister, den man bezahlt und an den man dann auch entsprechend vehement Forderungen heranträgt. Es war nicht für alle sofort einsichtig, dass es sich beim Kirchlichen Feriendorf eben um ein Vereinsurlaubsdomizil handelt und nicht um ein Hotel, der Vorstand sich um die Häuser im Ehrenamt kümmert und trotz aller Bemühungen nicht alle Wünsche sofort zu erfüllen vermag.

Nach den Häusern in Pöritzsch und Zoppoten sieht nun im Ruhestand, oft gemeinsam mit seiner Frau, Michael Thurm, der alles bestens kennt aus der Zeit, als er die Pfarrstelle Zoppoten versah. Man könnte also sagen: Alte Liebe rostet nicht. Die Stürme richteten dort am Baumbestand einigen Schaden an. Michael Thurm hat sich sofort auf den Weg gemacht und konnte Entwarnung geben: Unsere Häuser blieben alle verschont. Die wesentlichen Gebäudesanierungen sind zwar abgeschlossen, dennoch bedarf es immer wieder kleinerer Reparaturen, Erneuerungen des Inventars und eben eines sachkundigen Blickes auf den Zustand. Herr Ziegenbein kümmert sich um die Schlüssel und die Reinigung der Häuser.

Weil an der Bleilochtalsperre inzwischen alles wieder sehr schön geworden ist, hoffen wir, dass sich das herumspricht und diese Urlaubsmöglichkeit wieder öfter genutzt wird. Eine kleine Einschränkung gab es dieses Jahr durch die Bauarbeiten an der Staumauer, weil dafür das Wasser abgelassen werden musste.

8. Wider die Sünde der Unzufriedenheit

Der Vorwurf der Selbstzufriedenheit ist ebenfalls eine der neumodischen Killerphrasen geworden. Manchmal denke ich aber, ob sie nicht unter Umständen eine aus dem ganz richtigen Verständnis der Rechtfertigungslehre Martin Luthers erwachsende Tugend genannt werden sollte. Nach immer mehr zu streben, entspricht zwar gegenwärtigem Denken, befördert aber zugleich das Gefühl, nie genug getan zu haben, nie gut genug zu sein. Davon wird man erstens nicht glücklich, zweitens braucht man im Falle misslungener Pläne einen Schuldigen und drittens stellen wir so nämlich Gott in Frage, bzw. wir bewerten sein Tun und seine Schöpfung, zu der wir ja gehören. Schließlich träfe ihn, konsequent zu Ende gedacht, an unserem Unvermögen doch irgendwie mindestens eine Mitschuld. Sicher könnte ich auch aufzählen, was alles nicht perfekt gelaufen ist, was alles liegenblieb usw., aber wäre das nicht eine Form der Undankbarkeit? Wir wollen uns zum Schluss noch einmal von Christian Scriver helfen lassen, um zu verstehen, was wir eventuell falsch machen. *„Was machen wir denn oft mit dem lieben Gott für Händel und sind so zweifel- und kleinmüthig und so übel zufrieden mit seinen Wegen, als müßte er an uns die erste Probe seiner Barmherzigkeit, Allmacht, Weisheit und Wahrheit sehen lassen? Oder als wenn wir heute erst mit ihm bekannt würden und seiner Treue nicht versichert wären.“*

Die Betrachtung dessen, was er uns alles ermöglicht hat, auch in unserem Pfarrverein, gibt Grund genug zur Dankbarkeit und zur Zuversicht. Ein wenig in dem Buch zu schmökern, das wir selbst schreiben sollen, von Kindesbeinen an bis hin zu unserem beruflichen Tun, kann uns das wieder lehren. Es wäre nicht die schlechteste Bettlektüre, erbaulich und tröstlich zugleich.

„Nun mein Gott, ich habe es erfahren, daß du mein Gott bist, ich habe viel Proben deiner väterlichen Fürsorge und Treue, ich thäte dir das höchste Unrecht, wenn ich einiges Mißtrauen in dich setzen wollte.“

Martin Michaelis

Das Buch Papier

Als Gotthold im Beisein eines guten Freundes etliche Buch Papier gekauft hatte, sagte er: Ich gedenke jetzt an einen berühmten und klugen Weltmann, der, als er von einem jungen Herrn gefragt worden, was für ein Buch von Welthändeln er ihm vor andern empfehlen wollte, geantwortet: Ein Buch rein Papier; das nehmet und reiset damit durch die Welt, habt fleißige Acht auf alles, was euch Merkwürdiges vorkommt in Regiments und andern Sachen und verzeichnet es euch und andern zur Nachricht, so werdet ihr ein gutes Buch haben daraus ihr viel lernen könnt.

Dieser kluge Mann hat die Erfahrung und die Beobachtung der Exempel höher gehalten, als alle andern Bücher. Gewiß, ich sollte fast auf gleiche Gedanken in geistlichen Dingen kommen. Wenn jemand von Kindesbeinen dazu angehalten würde, daß er Register hielte über die Wohlthaten Gottes und über die Wunder seiner Güte und Gerechtigkeit, die er an ihm selbst und andern sein Leben lang sieht und erfährt, was meint ihr, wie ein herrliches, nützliches Buch sollte sich einer zusammen bringen? Wie erbaulich und tröstlich würde es sein, im Durchblättern sich zu erinnern, wie uns Gott so wunderbar, doch gnädiglich geführt, so väterlich versorgt, so mächtiglich beschützt, so kräftig getröstet und seine väterliche Liebe, Treue, Langmuth, Sorgfalt und Güte so reichlich und mannigfaltig an uns erwiesen. Was mich betrifft, wenn ich alle große Barmherzigkeit, die mein Gott an mir gethan hat, sollte nach allen Umständen aufschreiben, ich wollte mehr als ein Buch Papier damit erfüllen. Ich weiß es nicht allein aus dem Wort meines Gottes, sondern hab es auch in meinem ganzen Leben erfahren und befunden, daß Gott allmächtig, allweise, allwissend, gerecht, heilig, gnädig, gütig, langmüthig und von Gnade und Treue sei, ich hab es erfahren, daß er ein Vater der Waisen ist, daß er ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes ist, daß er uns mit seinen Augen nach seinem Rath und uns endlich mit Ehren annimmt, daß er so allmächtig, weise und gütig ist, daß er auch aus dem Bösen weiß etwas Gutes zu machen, daß er oft unser Gebet erhört, oft nicht erhört, um einerlei Ursach, nämlich um unsers Besten willen, daß er es nicht böse mit uns meinen kann. Und hierin werden mir ohne Zweifel alle frommen

Herzen Beifall geben. Was machen wir denn oft mit dem lieben Gott für Handel und sind so zweifel- und kleinmüthig und so übel zufrieden mit seinen Wegen, als müßte er an uns die erste Probe seiner Barmherzigkeit, Allmacht, Weisheit und Wahrheit sehen lassen? Oder als wenn wir heute erst mit ihm bekannt würden und seiner Treue nicht versichert wären. Kann er sich doch, wenn wir ja seinem Wort allein nicht trauen wollen, auf unsere eigne Erfahrung berufen und sagen: Ihr seid meine Zeugen! (Jes 43,10) Was bekümmert ihr euch doch? Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht, und denket nicht daran. (Marc 8,17.18) Da ihr in dieser oder jener Noth und Gefahr waret, wer hat euch geholfen und ausgeführt? Da ihr betrübt waret, wer hat euch getröstet? Da ihr verlassen waret, wer hat sich euer angenommen? Da ihr Waisen waret; wer hat euch versorget? Hab ichs nicht gethan? und kann ichs denn nicht ferner thun? Ich habe eine christliche kreuz- und tugendreiche Wittwe gekannt, welche berichtete, als sie wäre in ihren betrübten Zustand nach Gottes Willen gesetzt und noch nicht viel Erfahrung gehabt, so habe sie oft, sonderlich wenn es gegen den Winter gegangen, da jeder nach Möglichkeit sein Haus mit allerlei Nothdurft versorgt, und sie keine Mittel gewußt, sich auch mit Vorrat zu versehen, sorgliche Gedanken gehabt und manche Thränen aus Mißtrauen und Kleinmüthigkeit vergossen, als sie aber endlich durch jährliche Erfahrung gelernt, daß sie der himmlische Vater wunderbar versorge und ihr über all ihr Denken und Verhoffen hindurch helfe, habe sie hernach nicht mehr auf sich und ihr Unvermögen, sondern auf Gott und seine unbegreifliche Weisheit und väterliche Güte gesehen, welche sie nunmehr so oft erfahren, daß sie sich weder gegen den Winter noch sonst mehr gräme oder bekümmere.

Nun mein Gott, ich habe es erfahren, daß du mein Gott bist, ich habe viel Proben deiner väterlichen Fürsorge und Treue, ich thäte dir das höchste Unrecht, wenn ich einiges Mißtrauen in dich setzen wollte.

M. Christian Scriver:

Gottholds Zufällige Andachten, Berlin 1867